

beginnt, als der erste Roman von Sophie von La Roche erscheint. Der Sammelband besteht aus zehn Beiträgen, die über zehn Schriftstellerinnen berichten. Die Beiträge sind chronologisch angeordnet und behandeln Sophie von La Roche, Johanna von Wallenrodt, Therese Huber, Sophie Mereau-Brentano, Fanny Tarnow, Fanny Lewald, Luise Mühlbach, Eugenie Marlitt, Gabriele Reuter und Ricarda Huch. In Jahreszahlen ausgedrückt: der Zeitraum reicht von 1731, dem Geburtsjahr Sophie von La Roches, bis 1947, dem Todesjahr Ricarda Huchs. Die Beiträger sind – in der Reihenfolge der oben aufgeführten Autorinnen: Gudrun Loster-Schneider, Elke Ramm, Andrea Hahn, Katharina von Hammerstein, Birgit Wägenbauer, Gabriele Schneider, Cornelia Tönnesen, Cornelia Hobohm, Karin Tebben und (als einziges männliches Wesen) Bernd Balzer, Schlußlicht und Quoten-Mann zugleich. Jede der behandelten zehn Autorinnen wird uns durch ein ganzseitiges Porträt vor Augen geführt. Jedem der Beiträge ist ein Anmerkungsapparat nachgestellt, der die Werk- oder Einzelausgaben, Briefeditionen, einschlägigen Memoiren sowie die benutzte Sekundärliteratur benennt. Die Einleitung Karin Tebbens ist den „Soziokulturellen Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und 19. Jahrhundert“ gewidmet: klug gedacht und gut geschrieben (S. 10-46). Immer geht es um die „biographischen Voraussetzungen“, die gegeben sein mußten, damit sich Schriftstellerinnen gegen das „Privileg des Mannes“ durchsetzen konnten. Die Beiträge pendeln deshalb zwischen der Analyse von Milieu, Erziehung, Ausbildung und der Analyse der „herrschenden Bedingungen des literarischen Marktes“: in der Mitte das Œuvre mit seinen „Themenspektren, Textformen und Erzählstilen“ im Spannungsfeld von „Selbstverständnis“ und „Rezeption“.

*Horst-Jürgen Gerigk*

Rostislav Danilevskij: *Schiller in der russischen Literatur. 18. Jahrhundert – erste Hälfte 19. Jahrhundert*. Dresden (Dresden University Press) 1998 (= Schriften zur Kultur der Slaven. Neue Folge der MAISK-Schriften. Hg. von Hans Rothe; Bd. 1 (20)). 365 Seiten.

Rostislav Danilevskij vom Institut für Russische Literatur der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg unternimmt mit der hier vorgelegten Studie eine Auslotung des russischen „Schiller-Bildes“, worunter der gesamte Komplex literarischer und ideengeschichtlicher Vorstellungen zu verstehen ist, die für russische Leser mit diesem Namen verknüpft sind. Allerdings beschränkt

sich die Darstellung auf die ersten fünfzig Jahre der russischen Schiller-Rezeption. Das mag wie eine Einschränkung aussehen, in Wahrheit aber ist hier die philologisch exakte Grundlage für alle weitere Beschäftigung mit dem Thema „Schiller in Rußland“ auf dem möglichst neuesten Stand der Forschung erarbeitet worden. Der Autor betrachtet denn auch seine Monographie als ein in sich geschlossenes Werk, dessen Fortführung unter Einschluß der vollständigen Theatergeschichte des „russischen“ Schiller er gerne anderen überlasse. Die Einleitung (S. 13-36) skizziert das Thema „Rußland im Schaffen Schillers“, wobei ergänzend die Arbeit „Schillers Marina – Tyrannin der Lust“ von Klaus Manger zu nennen ist (1990 in „Schiller und die höfische Welt“, ed. A. Aurnhammer et al.). Der Anhang (S. 328-351) liefert „Materialien zur Geschichte von Schiller-Aufführungen auf russischen Bühnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Dazwischen liegen sechs Kapitel, die jeweils selbständig und deshalb streckenweise parallel chronologisch gegliederte Schneisen der Schiller-Rezeption verfolgen: „Schiller und seine russischen Zeitgenossen“ (Kap. 1), „V. A. Zuckovskij und Schiller“ (Kap. 2), „Der Kreis um Puškin“ (Kap. 3), „Die dreißiger Jahre“ (Kap. 4), „Die vierziger Jahre“ (Kap. 5) und „Die Jahrhundertmitte. N. V. Gerbels Ausgabe“ (Kap. 6). Im großen Zusammenhang der Wirkungsgeschichte deutscher Literatur in Rußland, wie ihn Annelore Engel-Braunschmidt 1973 in ihrem Buch *Deutsche Dichter in Rußland im 19. Jahrhundert* umrissen hat, entspricht die vorliegende Monographie in ihrer Ausführlichkeit einem Desiderat, das nicht nur für Germanisten und Slawisten von Interesse ist.

*Horst-Jürgen Gerigk*

Sabine Kleine: *Zur Ästhetik des Häßlichen. Von Sade bis Pasolini*. Stuttgart; Weimar (Metzler) 1998

Das Böse, Häßliche, Obszöne, Schreckliche als Signatur moderner Literatur inspirierte das Interesse der Forschung innerhalb der letzten Jahrzehnte in besonderem Maße, was sich am Erscheinen etlicher Monographien zum Thema gerade in jüngster Zeit ablesen läßt. Die Autorin der vorliegenden Studie möchte keine eigene Theorie des Häßlichen hinzufügen, sondern die „Literarhistorie der Moderne auf der abgewandten Seite der Kallistik“ nachschreiben, um auf Adornos These, die Literatur der Moderne sei Ort eines Inkommensurablen im Sinne einer negativen Utopie, „die Probe“ zu machen (42).